

Rede zum 51-jährigen Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen La Roche-sur-Foron und Stockach

Liebe Bürgerinnen und Bürger von La Roche-sur-Foron und Stockach,
sehr verehrte Festgäste,

es sind nun schon 60 Jahre her, fast ein ganzes Menschenleben, dass mutige Männer und Frauen darangingen, die sogenannte „Erbfeindschaft“ zu überwinden.

War der im Mittelalter entstandene Begriff, die einer Beziehung im Verhältnis zweier Staaten definieren sollte, schon im 19. und 20. Jahrhundert eher ein Kampfbegriff zwischen unseren Ländern, als eine Beschreibung eines Verhältnisses zwischen den Menschen, so konnte diese emotionale Aufladung einer nachbarschaftlichen Beziehung mit der Unterzeichnung des Élisée-Vertrages am 22.01.1963, als Freundschaftsvertrag, eine neue, eine positive Wendung erfahren.

Allerdings: Diese Wendung, aus ehemaligen Feinden Freunde werden zu lassen klingt nach Zauberei,... ist aber harte Arbeit und es ist mitunter kompliziert. Viele wähten schon damals, dass dieser Meilenstein für das notwendige europäische Tandem allzu brüchig sei.

Ja, die Initiativen von Schuman, Adenauer und de Gaulle, über eine Versöhnung zur Freundschaft zu gelangen, waren unverzichtbar und eine wahrhaft große Tat. Das aber ist inzwischen der Kern unserer Beziehungen.

Drei wesentliche Inhalte prägten diese historische Wandlung:

1. Konsultationen der Regierungen wurden institutionalisiert.
2. Das Versprechen, in Fragen der Außen-, Europa- und Verteidigungspolitik gemeinsam zu agieren.
3. Die Bildung des gemeinsamen Jugendwerkes schuf u.a. die Voraussetzung, dass annähernd 10 Mio. Jugendliche in der Zwischenzeit an den rund 400.000 Austauschprogrammen teilnehmen konnten.

Natürlich, wenn wir heute, 3 Generationen später, diese mutigen Schritte betrachten, kommt es manchem vor, wie in den „Szenen einer Ehe“. Die Zusammenarbeit der Präsidenten der Republik Frankreich und unserer Bundeskanzlerinnen und Bundeskanzler in den jeweiligen Jahren und Jahrzehnten, gab und gibt ein beredtes Beispiel. Nicht immer und in allen Bereichen ist Freundschaft und Liebe spürbar.

Wie im Kleinen hakt es eben auch im Großen: Wiedervereinigung, Staatsschuldenkrise, Großmachtpolitik, Hilfspaket für Flüchtlinge und Pandemiefolgen, Reaktion auf den russischen Einmarsch in die Ukraine und Vieles mehr. Es mögen Beispiele für die vorhandenen und dann auch wieder gelösten Missstimmungen zwischen den Politikbetrieben unserer Länder sein.

Es bleibt, trotz dieser Wirrnis und unterschiedlichen Sichtweisen, aber immer ein zentrales Element in der DNA der deutschen Politik, dass nur Deutschland und Frankreich dem europäischen Gedanken Friede, Kontinuität und Kraft einflößen können.

Aus einem mutigen und bahnbrechenden Anfang wurde also nach und nach harte reale Politik.

Wer allerdings meinte, reale Politik lässt sich alleine mit guten Absichten führen, wurde nicht erst durch den kriegerischen Angriff Russlands auf die Ukraine mit allen dramatischen Folgen, eines Besseren belehrt. Aber: Im Laufe der letzten Jahre setzte sich die Erkenntnis durch, dass für die Menschen unseres Kontinents keine andere glaubwürdige Alternative zu diesem freundschaftlichen, aber auch Zweckbündnis zwischen unseren beiden Nationen besteht. Also lautet die Frage: Quo vadis Europa, Quo vadis Frankreich und Deutschland.

Eine Erkenntnis aus der Erfahrung von 30 Jahren mit dieser 50-jährigen Verbindung zwischen unseren Städten und der 60 Jahre währenden Freundschaft zwischen unseren Nationen, ist sicherlich, dass ohne die starke Entwicklung der Kontakte zwischen unserer Jugend, und die gleichzeitig vielerorts initiierten Partnerschaftsgründungen zwischen unseren Städten, es mitunter schlecht um dieses ehrgeizige Projekt stünde.

Insbesondere für die Jugend hat die Erfahrung gemeinsamer Kontakte, gemeinsamer Werte und Projekte, die Wahrnehmung gleicher Anschauungen und Interessen, eine sehr hohe Bedeutung und drängen die oft historisch begründeten und aus Furcht entstandenen Ressentiments zurück.

Die Jugend macht so die Erfahrung, dass sie durch das Miteinander und das gegenseitige Vertrauen tatsächlich etwas bewegen kann, dass unseren beiden Ländern guttut und Europa zusammenschweißt. Sie prägen und verändern daher nicht nur die Stimmung in den Ländern, sondern eben auch das Zusammenleben und sind damit der Kitt in unseren Städten und Gemeinden.

Wenden wir unseren Blick von der Nation auf eben diese kleinste Einheit in unseren Staaten.

Man mag sich fragen, was bedeutet für unsere Mitbürger diese Städtepartnerschaft.

Kann Sie diesen hohen Anspruch erfüllen? Ist Sie ein Garant für ein europäisches Tandem?

Wir sollten bei der Betrachtung dieser Frage die Augen nicht davor verschließen, dass unsere Menschen überwiegend andere, für sie viel näherliegende, Probleme haben. Von der Versorgung der Familie mit Kindertageseinrichtungen und Schulen, von der oft kaum zu finanzierbaren Gesundheits- und Altersversorgung, von der notwendigen Infrastruktur in unseren Städten, vor allem dem ländlich geprägten Raum bis hin zu den Auswirkungen der klimatischen Veränderungen und damit zusammenhängenden Fragen der Energieversorgung und Mobilität.

Das ebenfalls sind riesige Herausforderungen, welche auf die Kommunen und ihre Bürger zukommen. Viele von unseren Mitbürgern müssen sich täglich strecken, wenn sie mit ihren

Familien an den Bildungs-, Kultur- und Gesundheitsangeboten unserer modernen Welt angemessen teilhaben wollen.

Es ist also nicht so einfach mit der Beantwortung der Frage, was der künftige Weg für die Kommunen in unseren Ländern sein kann. Zu sehr prägen nationale und internationale Herausforderungen und Krisen in unseren Städten das spürbare und erlebbare kommunale Handeln.

Man stellt auch fest, dass dadurch das eigenständige Handeln auf der kommunalen Ebene eben mehr und mehr zurückgedrängt wird. Zentrale Vorgaben werden immer häufiger und einschneidender. Das spüren wir besonders in Zeiten, in denen große gesellschaftliche Themen wie Krieg, Umwelt, Zerstörung und Gesundheitsorgen dazu zwingen, hergebrachte Denkmuster zu hinterfragen. Das sorgt für Unsicherheit, das sorgt für Kritik und in manchen Bereichen sogar fundamentale Gesellschaftskritik. Wenn aber schon der gesamtgesellschaftliche Konsens zu schwinden droht, wie soll eine Gemeinde ihren Menschen einen klaren Weg weisen? Scheinbar ein Dilemma.

Aber wie zumeist im Leben gibt es auch hier Auswege, kleine Fluchten.

Was macht denn das Leben in unseren Städten aus?

Es ist geprägt von Vertrauen, von gegenseitiger Kenntnis in die Örtlichkeit, in die Schwächen und Stärken voneinander, es versucht stets alle, zumindest möglichst viele, mitzunehmen auf dem gemeinsamen Weg, und ihnen ein Angebot vor Ort zu machen, damit sie sich mit dieser Stadt als ihre Heimat identifizieren können. Dieses Angebot ist dann meist nicht davon geprägt, dass wir in jeder Frage und Problemstellung die beste Lösung anbieten, die Ersten sind, die Innovativsten sein könnten.

Denn zumeist fordern diese selbstgewählten, ehrgeizigen Ansprüche der großen Politik nicht nur sehr viel von den Verwaltungen, aktuell zu viel von den Verwaltungen, sondern noch viel mehr Einsatz von den Bürgern und dies nicht nur ideell, sondern auch materiell und investiv.

Deshalb ist es die vornehme Aufgabe der Kommune nicht nur die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen im Blick zu haben und dies kommunal zu übersetzen, sondern auch das Tempo einer solchen Veränderung an den konkreten Möglichkeiten und Gegebenheiten unserer jeweiligen Stadt anzupassen. Und hier, liebe Freunde aus La Roche, kommen Partner, Freunde und Verbündete ins Spiel.

Genauso, wie Ihr in Frankreich nach Lösungsmöglichkeiten für Eure Herausforderungen sucht, und wir in Deutschland die Augen offen halten für neue, gangbare Wege, genauso wichtig ist es, den Blick auf die Versorgung unserer jeweiligen Bevölkerung in unseren jeweils befreundeten Städten zu richten. Denn unterschiedliche kulturelle Ansätze sind keine Gefahr, sondern bereichern uns in unserem Denken und Fühlen.

Wir beiden Kommunen haben uns nun schon über 50 Jahre begleitet. Es sind dadurch zahlreiche Begegnungen entstanden. In den letzten 30 Jahren konnte ich 6 Bürgermeister und ihre Verwaltungen kennenlernen. Es war und ist unglaublich lehrreich und erhellend, die

wichtigen Gedanken, die Konzepte und Realisierungs-möglichkeiten in La Roche zu bewundern.

Sie haben eine wunderschöne Stadt mit glänzenden Perspektiven, Sie haben, wie alle, auch Probleme und Sorgen. Diese Herausforderungen teilen wir.

Lassen Sie uns daher noch mehr voneinander lernen, was uns wichtig ist und wie es uns gelingt, die Hoffnungen und Wünsche unserer Einwohner mit den Möglichkeiten unserer Gemeinden in Einklang zu bringen. Neben guten Ideen und einer zeitgemäßen Form der Wahrnehmung der Interessen der Menschen ist es von zentraler Bedeutung, dass wir die Jugend dabei erreichen. Nicht nur um uns die verschiedenen Konzepte unserer Länder und Kommunen ins Bewusstsein zu rücken, sondern vor allem um uns das Gefühl zu geben, dass unsere Stadt, unsere Nation ein ganz wichtiger Teil eines großen Projektes Europa ist.

Und dieses Projekt muss in Zukunft noch besser und noch enger zusammenstehen. Es muss noch mehr lernen, dass nicht Direktiven aus Brüssel das entscheidende für das Gelingen dieses europäischen Projektes sind, sondern das Gespür der Menschen, dass es ihnen in La Roche-sur-Foron und in Stockach und anderswo gut geht und sie unsere traumhaften Länder immer wieder als gemeinsame Heimat schätzen und lieben lernen.

Die Vielfalt unserer Länder, der Landstriche und der Regionen sind in ihrer Unterschiedlichkeit ein Geschenk für uns und keine Gefahr, ein Vielfaches und kein Wettbewerb. In diesem Sinne rufe ich von dieser Stelle unseren Freunden aus La Roche von Herzen zu:

Vive la La Roche-sur-Foron
Vive la Stockach
Vive la France
Vive l' Allemagne
Vive l' Europe

Discours pour le 51^{ème} anniversaire du jumelage des villes de La Roche-sur-Foron et Stockach

Chères citoyennes et chers citoyens de La Roche-sur-Foron et de Stockach, très chères et chers invités de ces festivités,

Cela fait déjà 60 ans, presque une vie entière, que des hommes et des femmes courageux ont décidé de se défaire de ce que l'on appelle "l'hostilité héréditaire".

Cette expression, née au Moyen-Âge pour définir une relation entre deux États, était déjà au XIX^e et au XX^e siècle plus synonyme de guerre entre nos pays que de description d'une relation entre les hommes. Cette dimension émotionnelle d'une relation entre pays voisins a pu prendre une tournure nouvelle et positive avec la signature du traité de l'Élisée, le 22 janvier 1963, sous forme de Traité d'amitié.

Toutefois, ce revirement, qui consiste à transformer d'anciens ennemis en amis, peut paraître "magique"... En réalité, il s'agit d'un travail difficile et parfois compliqué. Bien des gens pensaient déjà à l'époque que ce jalon dans la construction du nécessaire tandem européen serait trop fragile.

Oui, les initiatives de Schuman, Adenauer et de Gaulle pour parvenir à une amitié par le biais de la réconciliation étaient indispensables et constituaient un véritable grand acte. Aujourd'hui, cela constitue le cœur de nos relations.

Trois éléments essentiels ont marqué ce tournant historique :

1. Les consultations entre les gouvernements ont été institutionnalisées.
2. la promesse d'agir ensemble dans les domaines de la politique étrangère, européenne et de défense.
3. la création d'un office commun de la jeunesse a notamment permis à près de 10 millions de jeunes de participer aux quelques 400 000 programmes d'échange.

Bien sûr, si nous regardons aujourd'hui, 3 générations plus tard, ces mesures courageuses, certains ont l'impression d'assister à des "scènes de ménage". La collaboration entre les Présidents de la République Française et nos chanceliers et chancelières au cours de leurs années et décennies respectives, a donné et donne encore un exemple qui en dit long. On ne perçoit pas toujours ni dans tous les domaines un sentiment d'amitié et d'amour.

Tout comme dans les petites choses, ça peut aussi coïncider dans les grandes : Réunification, crise de la dette publique, politique des grandes puissances, dispositifs d'aide aux migrants et conséquences de la pandémie, réaction à l'invasion russe de l'Ukraine et bien d'autres choses encore. Ces exemples peuvent illustrer les désaccords existants, mais aussi résolus, entre les politiques de nos pays.

Et malgré cet imbroglio et ces points de vue différents, il persiste toujours un élément central dans l'ADN de la politique allemande, à savoir que seules l'Allemagne et la France peuvent insuffler la paix, la continuité et la force à l'idée européenne.

Ce départ courageux et révolutionnaire s'est donc peu à peu transformé en une politique réelle et dure.

Ceux qui ont cru que la politique réelle ne pouvait être menée qu'avec de bonnes intentions ont été dé trompés par l'attaque russe contre l'Ukraine et ses conséquences dramatiques. Mais malgré tout, au cours des dernières années, il est apparu qu'il n'existait pas d'autre alternative crédible pour les habitants de notre continent à cette alliance amicale, mais aussi utile, entre nos deux nations. La question est donc : Où vas-tu, Europe ? Où vas-tu, France et où vas-tu, Allemagne ?

Un des enseignements de mon expérience de 30 ans de ce lien cinquantenaire entre nos villes et de 60 ans d'amitié entre nos nations est certainement que *sans* le développement massif des contacts entre nos jeunes, et *sans* la création simultanée de nombreux jumelages entre les villes, ce projet ambitieux serait parfois mal en point.

En particulier pour les jeunes, l'expérience d'un échange, de valeurs et de projets partagés, la perception de points de vue et d'intérêts communs, revêt une très grande importance et fait reculer les ressentiments souvent historiques et nés de la peur.

Les jeunes font ainsi l'expérience qu'en se côtoyant et en se faisant mutuellement confiance, ils peuvent réellement faire bouger les choses, ce qui est bénéfique pour nos deux pays et soude l'Europe. C'est pourquoi ces jeunes façonnent et modifient non seulement l'ambiance dans nos pays, mais aussi le vivre ensemble. Elles et ils sont ainsi le ciment de nos villes et de nos communes.

Tournons justement notre regard de la nation vers la plus petite instance de nos États.

On peut se poser la question de savoir ce que signifie ce jumelage pour nos concitoyennes et concitoyens.

Peut-il répondre à cette exigence élevée ? Est-il le garant d'un tandem européen ?

En examinant cette question, nous ne devrions pas fermer les yeux sur le fait que nos concitoyens ont pour la plupart d'autres problèmes, bien plus urgents pour eux. Cela va de la prise en charge des familles par des crèches et des écoles, des soins de santé et de vieillesse souvent difficiles à financer, de l'infrastructure nécessaire dans nos villes et notamment dans les zones rurales, jusqu'aux conséquences des changements climatiques et aux questions d'approvisionnement en énergie et de mobilité qui y sont liées.

Autant de défis énormes qui attendent les communes et leurs citoyennes et citoyens. Bon nombre d'entre eux doivent s'efforcer quotidiennement afin de pouvoir participer, avec leur famille, à l'offre éducative, culturelle et médicale de notre monde moderne.

Il n'est donc pas si simple de répondre à la question de savoir ce que peut être la voie future pour les communes de nos pays. Les défis nationaux et internationaux ainsi que les crises dans nos villes conditionnent trop largement l'action communale perceptible et vécue.

Par ailleurs, on peut constater que la possibilité d'agir de manière autonome au niveau communal est de plus en plus limitée. Les directives centralisées sont de plus en plus fréquentes et contraignantes. Nous le ressentons particulièrement à une époque où de grands thèmes sociétaux comme la guerre, la protection de l'environnement, la destruction et les préoccupations en matière de santé obligent à remettre en question les modèles traditionnels. Cela génère de l'incertitude, de la contestation et même, dans certains domaines, une critique sociétale fondamentale. Or, si le consensus de l'ensemble de la société risque de s'affaiblir, comment une commune peut-elle indiquer une ligne de conduite claire à ses habitants ? Cela semble être un dilemme.

Cependant, comme souvent dans la vie, il existe là aussi des solutions, des issues.

De quoi est donc faite la vie dans nos villes ?

Elle est caractérisée par la confiance, la connaissance réciproque des lieux, des faiblesses et des forces des uns et des autres, elle essaie toujours de faire participer le plus grand nombre de personnes possible et de leur proposer une offre locale afin qu'ils puissent s'identifier à cette ville comme étant leur *chez soi*. Cette offre ne se traduit généralement pas par des solutions optimales à chaque question ou problème, par le fait d'être les meilleurs ou les plus innovateurs.

En effet, la plupart du temps, ces exigences ambitieuses que la grande politique s'est imposées demandent non seulement trop aux administrations, mais aussi beaucoup plus d'engagement de la part des citoyens. Et ce non seulement sur un plan idéal, mais aussi sur un plan matériel, ainsi qu'en termes d'investissement.

C'est pourquoi la tâche noble de la commune n'est pas seulement d'avoir un regard sur les changements sociétaux dans leur ensemble et de les traduire au niveau communal, mais aussi d'adapter le rythme d'un tel changement aux possibilités et aux conditions concrètes dans chacune de nos communes. Et c'est là, chers amis de La Roche, que les partenaires, les amis et les alliés entrent en jeu.

Tout comme vous, en France, cherchez des solutions à vos défis, et nous, en Allemagne, restons attentifs aux nouvelles voies praticables, il est tout aussi important de porter notre regard sur les besoins de nos populations respectives dans nos villes jumelées. Car des approches culturelles différentes ne sont pas un danger, mais un enrichissement de nos réflexions et de nos sentiments.

Cela fait maintenant plus de 50 ans que nos deux communes se côtoient. De nombreuses rencontres ont ainsi vu le jour. Au cours des 30 dernières années, j'ai pu rencontrer 6 maires et leurs administrations. C'était et c'est toujours incroyablement instructif et éclairant de pouvoir admirer les pensées importantes, les approches et les possibilités de réalisation à La Roche.

Vous avez une ville magnifique avec des perspectives brillantes, vous avez aussi, comme tout un chacun, des problèmes et des soucis. Ce sont des défis que nous partageons.

Apprenons donc encore davantage les uns des autres, ce qui nous importe et comment nous parvenons à concilier les espoirs et les souhaits de nos habitants avec les possibilités de nos communes. Outre les bonnes idées et une forme moderne de perception des intérêts des gens, il est essentiel que nous atteignions la jeunesse dans ce processus. Non seulement pour nous faire prendre conscience de différentes approches de nos pays et de nos communes, mais aussi et surtout pour nous faire ressentir que notre commune, notre nation, est un élément très important d'un grand projet européen.

Et à l'avenir, ce projet a besoin d'être amélioré et encore plus uni. Il doit apprendre encore davantage que ce ne sont pas les directives de Bruxelles qui sont décisives pour la réussite de ce projet européen, mais le sentiment des gens. Qu'ils se plaisent à La Roche-sur-Foron et à Stockach et ailleurs et qu'ils ne cessent d'apprécier et d'aimer nos beaux pays comme une maison commune.

La diversité de nos pays, de nos terroirs et de nos régions, dans leurs différences, est un cadeau pour nous et non pas un danger, une multiplication ou une concurrence. C'est dans cet esprit que je lance depuis ici un appel du fond du cœur à nos amis de La Roche :

Vive la La Roche-sur-Foron
Vive la Stockach
Vive la France
Vive l'Allemagne
Vive l'Europe !